



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Helbig: Ein Bild aus dem deutschen Hofleben : 1680.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

welcher eine wohlwollende Förderung der Einheit Italiens ausdrückt, jeden Act aber mit Trauer und Mißtrauen betrachten, welcher solche Einigung aufzuhalten bestimmt ist.

Allerdings ist der Kampf, welcher jetzt in Italien geführt wird, erst der Anfang einer schweren Zeit für die Halbinsel. Selbst wenn eine Einigung unter Victor Emanuel gegen alle innern und äußern Gegner durchgesetzt wird, ist schwer abzusehen, woher Piemont den großen Ueberschuß von intellectueller und administrativer Kraft nehmen soll, um den ungeheuern Zuwachs zu regieren, der sich seiner größeren Hälfte nach in einem Zustande der äußersten politischen Demoralisation befindet. Und dieser Kampf selbst! Im günstigsten Fall wird sein Schluß ein erbitterter Krieg zwischen dem neuen Italien und Oestreich sein, und Oestreich ist trotz allem der militärisch überlegene Gegner. Aber ein Volk, welches einig und frei werden will, bedarf, so scheint es uns, eine Heldenzeit patriotischer Kämpfe, welche auch die schwache und indolente Majorität heftig aufrütteln und an die Stelle des Enthusiasmus eine härtere, dauerhafte Kraft setzen. Eine solche Periode des kriegerischen Herausarbeitens und Abhärtens haben auch Völker vom germanischen Stamm durchmachen müssen, die Schweizer, die Niederländer, die Preußen Friedrich des Großen — alle gegen das Haus Habsburg!

Jene furchtbare, entscheidende Probe für die italienische Tüchtigkeit steht noch bevor, wir Deutsche werden dabei nicht ihre Bundesgenossen sein, denn wir haben auch alte Pflichten gegen die Deutschen Oestreichs, welche dem Princip ihrer Regierung folgend gegen die Italiener in Waffen stehn. Aber wir werden mit bangem Antheil auf einen Kampf blicken, bei welchem unsere Sympathien getheilt sein müssen, und wir werden, wenn wir weise handeln, jede Gelegenheit benutzen, vermittelnd und versöhnend einen solchen Kampf zu dem Ende zu führen, welches den höchsten Interessen Deutschlands und Preußens entspricht. ♀

Ein Bild aus dem deutschen Hofleben.

1680.

In der Zeit nach dem westphälischen Frieden fand allmählig eine völlige Umgestaltung des Lebens und der Sitte an den deutschen Höfen statt, die bis

dahin einen eigenthümlich deutschen Charakter gehabt hatten. Die Fürsten, und die, welche ihnen nahe standen, verloren mit der Entfremdung vom Kaiser und Reiche und mit dem Bewußtsein ihrer Selbstständigkeit nach und nach das nationale Gefühl, das auch in den schlimmsten Zeiten des religiösen und politischen Zwiespalts sich oft noch recht kräftig geltend gemacht hatte, und wurden allmählig von Frankreichs Herrscher, Ludwig dem Vierzehnten und den Franzosen abhängig, deren glänzend entwickeltes Hofleben, deren Literatur und Sitte das deutsche Leben beinahe ein Jahrhundert lang mehr oder minder bedingte. Es ist nicht uninteressant, uns ein Stück dieser Entwicklungsperiode durch die charakteristische Mittheilung eines Zeitgenossen zu vergegenwärtigen, und wir wählen dazu die noch nicht gedruckte Aufzeichnung eines bayrischen Hofcavaliers aus dem Jahre 1680, der als harmloser Lebemann ganz naiv, aber doch so erzählt, daß die Reaction gegen die französische Sitte und die französische Annäherung noch überall zu bemerken ist. Zur Erläuterung dieser Mittheilung möge aus den archivalischen Acten der Zeit einiges zuvor bemerkt werden. Ludwig der Vierzehnte verstand es mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit, den Zerfetzungsproceß der deutschen Nationalität, wie er an der alten Form des heiligen römischen Reiches sich kund gegeben hatte, zu befördern und für die Hegemonie Frankreichs in den nächsten Jahrzehnten auszubenten. Die meisten deutschen Höfe waren durch politische Alliancen oder, was fast noch schlimmer war, durch wirksame Intriguen französischer Bevollmächtigten an Ludwigs Interesse gefesselt. Zu den letztern gehörte bis 1680 der kurbayrische Hof. Dort gab es nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian, der, wenngleich manchmal von französischen Einwirkungen abhängig, sich noch ganz als deutscher Fürst gezeigt hatte, unter seinem Sohne Ferdinand Maria, der 1679 starb, am Hofe eine französische Partei, welche unter der Leitung eines französischen Residenten eine den Interessen Ludwigs sehr erspriessliche Neutralität Kurbayerns in dem damaligen Reichskriege zu erhalten mußte. Auf Ferdinand folgte sein Sohn Maximilian Emanuel, für den, weil er erst 17 Jahre alt war, der Oheim Maximilian Philipp als Administrator die Regentschaft führte. Die Leppigkeit des französischen Hoflebens hatte schon hier, wie fast überall in Deutschland, die alte deutsche Hofsitte umzuwandeln begonnen. Auch Max Emanuel hatte in dieser neuen Schule französische Sprache und Lebensart lieb gewonnen, wie sein späteres Leben und die spätere Maitressenwirthschaft noch deutlicher beweist. Doch damals war er den Franzosen noch gram, und die deutschgesinnten Minister fingen an mit steigendem Erfolge gegen die französischen Intriguen zu reagiren. Ludwig wünschte eine Verbindung der Schwester des Kurfürsten, der Prinzessin Maria Anna mit dem Dauphin. Die Unterhandlungen zogen sich lange hin, weil Ludwig Bedingungen stellte, denen die deutsche Partei in München energisch entgegentrat. Endlich schickte Ludwig 1679 den jüngern Colbert als außerordent-

lichen Botschafter nach München, dem es endlich gelang, im Februar 1680 jene Verbindung zu Stande zu bringen. Nach gleichzeitigen Gesandtschaftsberichten vertrat er dort seinen Herrn mit all der Anmaßung, welche die damaligen französischen Residenten charakterisirte. Die kurfürstlichen Gesandten beschwerten sich, daß er in seinem Hause keinen von ihnen, wie früher geschehn war, die Oberhand ließ, sondern dieses nur den Gesandten der gekrönten Häupter zugestand. Auch in andern Dingen wurden bayrische und fremde Diplomaten fortwährend verletzt. Dem Kaiser war bange geworden, als er von diesen Dingen gehört hatte. Er hatte, um sich nichts zu vergeben, ohne besondern Grund noch einen außerordentlichen Botschafter nach München geschickt, der seinen gewöhnlichen Residenten unterstützen sollte. — Der Graf von Lobkowitz kam mit 30 Personen und 30 Pferden nach München, „ein junger, braver, wohlgestalteter Cavalier,“ wie es in einem Gesandtschaftsberichte heißt, „dessen gutes Exterieur ihn schon recommandirt hat.“ Weiterhin heißt es: „Er wird hier einen trefflichen Staat führen — es soll dieser Cavalier zwar jung, aber sehr qualificirt und dabei ein großer Spieler sein.“ Dem sei, wie ihm wolle, dem französischen Gesandten wirkte er entgegen und hatte daran Antheil, daß sich Colbert mit dem Verlöbniß der Prinzessin mit dem Dauphin begnügte, ohne die von Ludwig gestellten Bedingungen durchzusetzen. Als Colbert in der Abschiedsaudienz so unverschämt war, zu äußern: „der König von Frankreich hoffe, man werde wegen der jetzigen Verbindung aller Zeit mit seinem königlichen Hause in einer guten Intelligenz leben und er hoffe nicht, daß der Kurfürst eine Heirath schließen und eine Prinzessin wählen werde wider des Königs Willen und Genehmhaltung,“ so erhielt er die Antwort: „Man wollte zwar bemüht sein, mit Ihrer Majestät in gutem Verständniß zu stehn, sich aber fernerhin in keine verbindliche Alliance einlassen und das Geringste nicht versprechen und es Kurf. Durchlaucht Disposition überlassen, wohin Sie dero Affection wenden wollten und würde Derselben nicht zugemuthet werden können, Jemand deßwegen zu consuliren.“

Diese Verbindung mochte zunächst der Prinzessin einige Befriedigung verschaffen, denn sie schreibt nach der Hochzeit an ihren Bruder, den Kurfürsten: „Ich muß dem Herrn Bruder meinen glücklichen Zustand überschreiben und absonderlich die Vergnügung, welche ich die Aschmittwochen Nachts gehabt habe, communiciren, da der Monsieur le Dauphin 12 Stunden bei mir geblieben.“ Aber Ludwig hatte zunächst keinen Vortheil, da der Kurfürst sich bald darauf mit einer Tochter des Kaisers vermählte und bis zum österreichischen Erbfolgekriege mit dem Kaiser dem König von Frankreich entschieden entgegentrat. Erst der Tod des Königs von Spanien machte den Kurfürsten zum Bundesgenossen des Königs von Frankreich.

Wir lassen jetzt die Beschreibung der Reise der Prinzessin Maria Anna, der Braut des Dauphins von München bis zur französischen Grenze folgen.

„Den 5. Febr. ist man von hier um 12 Uhr aufgebrochen mit der Madame la Dauphine Gefolg, so in folgenden Personen bestanden, als nämlich Monsieur le Duc de Crequy mit seiner mithabenden französischen Suite, von uns der Oberkämmerer Baron de Nechberg, Gräfin von Porzia, Obersthofmeisterin, samt allen Hoffräulein und Kammerdienerinnen, dem Marquis de Harrecourt als Capitaine des Gardes samt seinem Lieutenant Herrn Graf von Haurisberg und dem Cornet Baron Royer mit 50 Hartshirern, der alte Marquis de Beauveau und 6 Kammerherrs, Graf von Breussing, Baron von Nechberg, Hr. Rogarola, Baron von Enzberg und Baron Baumgarten, 2 Truchseffe, Baron Guidebon u. s. w. Heinhausen, 8 Edelknaben mit dem Hofmeister, sammt allen Officieren, so zur Küche, Keller, Confect, Stallamt u. a. von Nöthen gewesen, auf 500 Personen und so viel Pferde in allem, so alles bis an die französische Grenze gegangen. Neben diesen hat d. h. Administrator, dessen Frau Gemahlin und der Kurfürst das Geleit mitgegeben und zu Fürstensfeld beieinander übernachtet. Den sechsten auf Mittag nach Imhoffen, allwo sich die fürstlichen Personen zwischen dort und Augsburg separiret. Wir aber nacher Augsburg, allwo wir mit Lösung der Stücken, Bürgerschaft zu Fuß und zu Pferde, samt dem Magistrate auf der Grenze, vor und in der Stadt sind empfangen und mit gewöhnlichen Praesenten sind regaliret worden. Den 7. hat man einen Fasttag gehalten, da die fürstlichen Personen die letzte Adieuvisite gegeben und mit der Madame zu Mittag gespeiset. Die Madame hat folgend allen Leuten Audience gegeben, so es verlangt, und hernach alles in der Stadt besehn. Den 8. haben wir ein Frühstück genommen und sind nach Immershausen auf Herrn Hoff's v. Augsburg Territorio gereiset. Der Kurfürst ist samt 7 Personen auf der Post in gleichen Kleidern, lauter Scharlachröcken mit goldnen Knöpfen incognito zu uns kommen. Den 9. ist er grade nach Ulm voran, wir auf Mittag nach Burgau, wo uns Graf Hans Otto Jigger im Namen des Kaisers empfangen und speisieret, auch begleitet durch alle Zugehör; auf die Nacht nach Günzburg. Den 10. bis Ulm, da hat man uns noch magnifiquer als zu Augsburg empfangen und tractiret. Daselbst haben wir den 11. einen Fasttag gemacht; da ist eine große Zusammenkunft von Cavalieren und Dames aus dem Schwabenlande gewesen. Nachdem man selbigen Tages Alles gesehn, haben wir in des Kurfürsten Quartier, so unter dem Namen Czibelly gewesen, einen Tanz gehabt, wo alle unsere und fremde Dames gewesen. Den 12. hat's vom Kurfürsten und Madame ein hart- und herzbrechendes Abscheiden gegeben, so nicht zu beschreiben. Endlich sind wir noch auf die Nacht nach Blaubeuren, wo uns der Herzog von Würtemberg h. Administrator, *) der bravste Fürst von der Welt, in Person an

*) Friedrich Carl, Vormund des noch unmündigen, später durch die Grävenitz berückigt gewordenen Herzogs Eberhard Ludwig, der mit dessen weiter unten erwähnter Mutter, Magdalena Sibylla von Hessen damals die Regentschaft führte.

der Grenze empfangen, mit seinem ganzen pompeusen Hofstaat und also durch das ganze Württembergische begleitet, hat die Madame bedienet, allezeit mit uns zu Pferde, auch aus Respect nicht mit ihr gespeiset, sondern uns bayrische Cavalieri mit Ihnen speisen lassen an seiner Tafel, aber keinen Franzosen, außer den Duc de Crequy. Er hat von der Madame an bis auf die Lafaien auf allen Tafeln à la Française so magnific tractiret, alles aus Pyramiden, daß es nicht zu beschreiben, sondern eine Verschwendung gewest und dieses zweimal täglich durchs ganze Württembergische Land. Er hat in die 20 Centner genueser Confect bringen lassen und 28,000 Stück Limonien und Pomeranzen, den 13. auf Münsingen, den 14. nach Reutlingen, den 15. Mittags nach Tübingen, davon uns die vermittelte Herzogin mit der Prinzessin bis an die Grenze 2 Stunden weit entgegen gefahren mit vielem Frauenzimmer, haben sich nach Absteigen und Becomplimentiren zu Madame in die Kutsche gesetzt und nach Tübingen unter Lösung vieler Stück ins Schloß begleitet und daselbst unbeschreiblich tractiret worden. Die Herzogin haben wollen mit der Madame speisen, Monsieur de Crequey aber hat nicht wollen zulassen, daß sie auf einen Lehnfessel solle sitzen, sondern ohne Lehn, so die Kaiserin selbst nicht präntirt hat. Weilen aber Crequy nicht hat wollen weichen, haben sie allein gespeiset. Selben Tag auf der Nacht sind wir nach Rothenburg gelangt, den 16. auf Orbe (Horb), den 17. auf Freudenstadt, wo uns der Herzog von Württemberg das Adieu gegeben und öffentlich gesteht: Er habe die Ehren und Tractamente präcise aus Etime und Consideration dem Hause Bayern gethan. Soviel zu sagen: daß ers wegen Frankreich nicht gethan hätte. Den 18. sind wir über den schlimmen Kniebis nacher Oppenau, Bisthum Straßburg, wo man uns wenig Ehre angethan, gereist. Den 19. auf Oberkirch, auch dem Bischof zugehörig. Den 20. haben wir dort einen Rasttag gemacht, da viele der Franzosen zu Straßburg keinen Rasttag machen wollen. Den 21. sind wir nacher Straßburg, wo wir noch magnifiquer als zu Ulm und Augsburg sind einbegleitet worden: dorten ist schier aller Adel aus beeden Elsaß beykommen. Den 22. sind wir mit Madam la Dauphine nach Fegersheim, ein abgebranntes Dorf, eine starke Meile von Straßburg, einem von Bagenhausen zugehörig, auf Mittag angelangt, wo unterwegs an der Grenze der General Monclas mit einer Leibgarde von 100 Mann, mit blauen Röcken und einer silbernen Vorte verbrämt, 3 Comp. Reiterei und 2 Comp. Dragoner von Dreisach uns angenommen und gleich vor unsrer Garde des Places hinter der Carosse sich bedient. Im Dorfe ist eine Scheuer mit Eseldecken tapézirt gewesen, wo man Madame empfangen, logiret und tractiret. Wie die Madame von der Kutsche abgestiegen, hat sie beim Thor Mr. Duc de Richelieu ihren Oberhofmeister und seiner Frau, Oberhofmeisterin, 2 Dames d'atour als Mad. de Rochefort und Mad. la Mote samt 4 Hofdamen, keine nichts saub-

reß, 3 Kammerdienerinnen des Dauphins, 2 Säugammen, 3 königliche Kammerdiener, 2 Tapezierer, dabei auch ihr premier aumonier*) l'Evêque de Condom, so des Dauphins Präceptor gewesen, und ihr neuer Beichtvater, ein Jesuit, ein arges Männlein, gestanden und sie empfangen; sonst hat sie keinen andern Hofstaat, etliche Pagen und Lakaien sind vom Könige. Nachdem man Madame in die Scheuer geführt, hat man von uns schon Niemand in die Nähe zu ihr gelassen. Sie aber haben öfters an der Madame gezupft, alles betrachtet und oft so kindische Sachen vorgebracht, daß es einem verdrossen, hat uns oft sehnlich angeschaut. Wir sind auch in lauter Scheuern gespeiset worden. Das Tractament ist ziemlich fein gewesen, doch dem Würtembergischen nicht gleich, uns deutsche Cavaliere und Dames hat man ganz absonderlich allein gespeiset, und ist keine französische Seel zu uns kommen, auch geschwind über und übergangen und mit dem Ausbruch greulich geeilet. Gleich nach der Tafel hat Mr. le Duc de Crequy den Damen und Cavalieren die Kleinodien und Präsente gegeben, der Thresonier hat, was in Geld gewesen, den Leuten ausgetheilt in lauten spanischen Dublonen. Es werden diese Präsente in Kleinodien und Geld von 40—50,000 Rthl. geschätzt. Ich haben einen spitzigen Diamanten brillant geschnitten auf die neue Mode bekommen, davor mir schon haben wollen die Juweliere in Ulm und Augsburg 1000 Thlr. geben. Vielen sind allein 1000 Thlr. Lohn Geld gegeben worden, wie dem Medico und dem Contralor (?), dem Kammerdiener 500 Thlr., den Dames köstlicher Schmuck. Meine Schwester hat 12 Diamantknöpfe und 12 Schlingen dazu, wie man's jetzt trägt, à la mode en brillant geschnitten bekommen, so 3—4000 Thlr. estimiret wurden. Hernach hat man uns Urlaub nehmen lassen, nur en passant: da hat man sie gleich mit Gewalt zur Kutsche geführt, daß man ihr sogar nicht Zeit gelassen, ihren Schleier zu nehmen, sondern gesagt, man wollte es durch einen Reitenden nachschicken, hat sie doch mit gnädiger Miene den Kopf neigend von uns noch Urlaub genommen. Man hat ihr keinen deutschen Hund, geschweige einen Menschen mit ihr gelassen, sogar den Beichtvater nicht. Um 2 Uhr sind wir von einander geschieden, sie auf Briefelde und wir auf Sträßburg. Den 22. haben wir einen Rasttag in Sträßburg gemacht und von Pfalz Beldenz mit einem Ball und Collation tractiret worden. Den 24. sind wir nacher Schwarzach, den 25. Mittag Rastatt, Nachts Ettlingen. Den 26. Pforzheim, den 27. Wisach, den 28. hat die ganze Suite der Herzog von Würtemberg nach Stuttgart geladen, den 29. dorten behalten und unbeschreiblich tractirt mit Tanzen, Maskeraden, hat uns auch alles in Splendor sehn lassen, haben auch schöne Rosse getauscht. Den 1. Martii sind wir auf Mittag nach Göttingen, Nachts Ebersbach, den 2. Heidenheimb, den 3. Dillingen, 4. Mittag Ulmünster, auf die Nacht auf

*) Vossuet.

Mugsburg, dorten den Fastnachtabend mit Tanzen und Maskeraden zugebracht, am Aschermittwochen dorten ausgerast, am Donnerstag Nachts auf Bruck: am Freitag, Gottlob, glücklich hier wieder angelangt. — Helbig.

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

Der Kampf um die höchste politische Gewalt in den Vereinigten Staaten hat aufs neue begonnen, aber der Ausgang scheint ungewisser als je-mals. Die alten Parteien sind zerrüttet, und keine dauerhafte Neubildung ist an ihre Stelle getreten. Bis vor zehn Jahren kannte man nur zwei wirkliche Parteien, die Whigs und die Demokraten. Die erstern, die sich auch Föderalisten nannten, strebten vor allem für die Befestigung des Bundesstaates, die Demokraten für die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten; zu der Fahne der Whigs hielten sich fast alle nördlichen Bundesglieder, die Demokraten hatten die Majorität im Süden. So ward der Streit um das politische Uebergewicht bald ein Kampf zwischen den Interessen des Nordens und Südens und damit vor allem um die Sklavereifrage. Der Süden sah seine Macht bedroht durch die beispiellos rasch fortschreitende Colonisation des Nordwestens, wo ein neuer Staat nach dem andern entstand und wo durch die Natur der Dinge Sklavenarbeit ausgeschlossen war. So drängte er zur Annexion neuer Territorien im Süden, durch welche ihm das numerische Uebergewicht gesichert werden sollte, und hatte in diesem Kampfe große Erfolge, da er keine Mittel für seinen Zweck scheute und sein System der Drohungen, Vergewaltigungen und Bestechungen auf das schamloseste betrieb. Die Folge ist gewesen, daß die politische Moralität in der Union auf das tiefste gesunken ist, alle öffentlichen Aemter werden vom Präsidenten als Belohnungen für geleistete Dienste bei der Präsidentenwahl gegeben. „Dem Sieger gehört die Beute,“ heißt es, die Tüchtigkeit zum Amte kommt wenig in Betracht. — In diesem Kampfe haben in den letzten zehn Jahren die Demokraten immer die Oberhand behalten, weil sie am durchgreifendsten und gewissenlosesten ver-fuhren, aber sie haben dadurch ihre Gegner auch auf das äußerste erbittert und zu den größten Anstrengungen gereizt, um einem Zustand der offenen politischen Corruption ein Ende zu machen. Die Präsidentschaft Buchanan's hat